

# Söldner, Schurken, Seepiraten

## Eine Nachlese zur Schlaininger Sommerakademie 2009 von der Privatisierung der Sicherheit und dem Chaos der „neuen“ Kriege

Georg Leitner<sup>1</sup>, Andreas Hackl<sup>2</sup>, Thomas Roithner<sup>3</sup>

Piraten, Warlords, Kindersoldaten, private Militärunternehmer und Söldner bestimmen in den letzten Jahren die öffentliche Debatte als „neue“ Akteure in gewaltsamen Konflikten und Kriegen. Hat sich mit diesen Kriegsparteien und der zunehmenden Privatisierung des Krieges auch der Krieg selbst verändert? Stehen wir vor oder sind wir mitten in so genannten „neuen“ Kriegen oder zeigen sich „alte“ Kriege im neuen Gewand? Wie funktionieren Bürgerkriegsökonomien und wie finanzieren sie sich? Welche Strategien verfolgen die USA und die EU? Folgt auf eine Fragmentierung und Dezentralisierung einiger Staaten auch eine neue Form des westlichen Interventionismus? Wem nützen veränderte Kriegsformen und was bedeutet dies für die politische Durchsetzung einer Entwicklungspolitik ohne doppelte Standards, der zivilen Krisenprävention und des zivilen Krisenmanagements?

Diesen Themen ging die heuer vom 5. – 10. Juli zum 26. Mal organisierte Schlaininger Sommerakademie nach. WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Disziplinen, JournalistInnen, Vortragende aus Militär, Privatwirtschaft, dem Bereich der Kulturschaffenden und den unterschiedlichsten zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen boten ihre Analysen, Perspektiven und Alternativen an. Über 350 Menschen fanden im Laufe dieser Akademie ihren Weg nach Schlaining. Zahlreiche JournalistInnen folgten der Akademie und konnten über Radio, Zeitungen, Zeitschriften und online die Debatten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen.

Die burgenländische Landesrätin Verena Dunst eröffnete die Akademie mit einigen Fragen und unterstrich damit die Bedeutung des Themas. Sie thematisierte u.a. Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Gerald Mader, Präsident des ÖSFK, regte eine kritische Debatte über Begriffe wie ‚Sicherheit‘ und ‚Krieg‘ an und machte auf seine friedenspolitische Interpretation aufmerksam. Die Burgenländische Landesregierung lud nach der Eröffnung zu einem Empfang mit Speis und Trank in den Rittersaal.

---

<sup>1</sup> Georg Leitner ist Diplomand der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien und seit 5 Jahren Praktikant und Mitarbeiter im Wiener Büro des ÖSFK.

<sup>2</sup> Andreas Hackl ist Student der Kultur- und Sozialanthropologie und Politikwissenschaft der Universität Wien und Praktikant im Wiener Büro des ÖSFK.

<sup>3</sup> Thomas Roithner ist seit 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter am ÖSFK und Koordinator der Schlaininger Sommerakademie.

## **Konflikte der Zukunft**

Dieses Jahr eröffnete Harald Müller<sup>4</sup> von der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) mit seinem Festvortrag über die Konflikte der Zukunft die Internationale Sommerakademie. Kriege mögen laut Müller zwar manchmal gerechtfertigt sein, jedoch sind sie nie gerecht, da in diesen auch immer unschuldige ZivilistInnen ums Leben kommen – heutzutage wird jedoch versucht, dieses moralische Dilemma durch die euphemistische Bezeichnung „humanitäre Intervention“ wegzudiskutieren. Müller zufolge ist auch gegenwärtig der Militärhistoriker Carl von Clausewitz noch hochaktuell, da Krieg in den allermeisten Fällen immer noch eine Fortsetzung der Politik unter Beimischung gewaltsamer Mittel ist und er der politischen Bändigung bedarf um nicht ins Absolute zu eskalieren. Im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung von Kriegen lassen sich nur schwer Prognosen aufstellen, da die politischen Beziehungen keinen Naturgesetzen unterworfen sind. Dennoch lassen sich 4 Szenarien herausarbeiten, welche die Zukunft bestimmen könnten. Zunächst besteht die Möglichkeit von Hegemonialkonflikten, wie sie schon vor dem Westfälischen System vorhanden waren. Heute sind dabei vor allem die USA, China, Indien und Russland potenzielle Konfliktparteien mit hegemonialen Tendenzen. Während Russland ein großes Chaospotenzial aufweist – wie etwa der Georgienkrieg 2008 gezeigt hat – sieht Müller das größte Konfliktpotenzial zwischen USA und China, welche um die Regionalhegemonie in Ostasien und um die globale Vorherrschaft konkurrieren. Eine zweite Möglichkeit stellt die Theorie der „Vier Welten“ von Dieter Senghaas dar, in welcher eine Vielfalt unterschiedlicher Konflikte zwischen und innerhalb unterschiedlicher Weltregionen stattfinden. Eine dritte Variante stellt der vielumstrittene „Clash of Civilizations“-Ansatz von Samuel Huntington dar, welchem zufolge nach dem Ende des Kalten Krieges Konflikte ausschließlich zwischen vage definierten „Kulturkreisen“ stattfinden. Als letztes Szenario skizzierte Müller das „Chaos“-Szenario – wie es von Robert Kaplan und Trutz von Trotha formuliert wird –, welches aufgrund der wachsenden sozialen Ungleichheiten, der Kriminalisierung der Wirtschaft und der Privatisierung der inneren Sicherheit den Zustand des Kongos und Afghanistans als Zukunft des Westens vorhersieht. Jedoch müssen all diese Szenarien nicht zwangsläufig eintreten, da in der Politik immer noch menschliche Entscheidungen getroffen werden und es für diese Konflikte auch gangbare Wege der friedlichen Prävention gibt.

## **Krieg als Chamäleon? Neue Tendenzen im Kriegsgeschehen**

Am Montag ging Wolfgang Schreiber<sup>5</sup> von der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) einleitend auf das aktuelle Kriegsgeschehen unter den Vorzeichen der Globalisierung ein. War dieses von 1945 bis 1989 vor allem vom

---

<sup>4</sup> Müller Harald: Wie kann eine neue Weltordnung aussehen? Wege in eine nachhaltige Politik, Frankfurt 2008.

<sup>5</sup> Schreiber Wolfgang (Hrsg.): AKUF: Das Kriegsgeschehen 2006. Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte, Wiesbaden 2008.

Ost-West-Konflikt, den dazugehörenden Stellvertreterkriegen und Kriegen im Zuge von Dekolonisierungsprozessen geprägt, so nahmen seit 1990 vermehrt so genannte ethnische Konflikte zu (wie auf dem Balkan oder in Ruanda) sowie sich auch zunehmend Phänomene wie Kriegsökonomien und Staatszerfall manifestierten. Bezüglich der Kriegsökonomien in Angola, Sierra Leone und Liberia merkte Schreiber jedoch an, dass diese teilweise auch durch internationale Reglementierungen wie der Legalisierung bestimmter Handelsketten eingeschränkt worden sind. Ein Beispiel hierfür sind etwa die Blutdiamanten aus Sierra Leone, welche große öffentliche Aufmerksamkeit erregt haben und deren Proliferation durch den Kimberly-Prozess stark eingeschränkt worden ist. Auch der Handel mit dem zur Bürgerkriegsfinanzierung verwendeten Coltan – welches vor allem in der Elektronikindustrie zum Einsatz kommt – wurde dadurch minimiert, dass Druck auf Firmen ausgeübt wurde dieses nicht aus dem Kongo zu importieren. Laut Schreiber muss man auch darauf achten, dass Gewaltkonflikte auch jenseits von Kriegen stattfinden und diese aufgrund der oft engen Definition von „Krieg“ ausgespart werden. So kann Gewaltaustragung auch ohne staatliche Beteiligung etwa zwischen ethnischen Gruppen stattfinden oder nur einseitig Gewalt seitens Milizen ausgeübt werden. Zusammenfassend lässt sich somit konstatieren, dass zwar die Anzahl an Kriegen und auch die Zahl der Toten zurückgegangen ist, die Ausübung von Gewalt jedoch nicht. Ein großes Problem stellt hierbei der Umstand dar, dass es keinen Grad zur Messung von Gewaltanwendung gibt und diese somit nur schwer in Statistiken zu erfassen ist. Insofern gestaltet es sich äußerst schwierig, dementsprechende Prognosen bezüglich des Kriegsgeschehens zu treffen. Weiters ist auch die innere Dynamik von Konflikten schwer zu antizipieren bzw. lassen sich auch oft keine einfachen Kausalzusammenhänge – wie etwa zwischen Armut und Krieg – herstellen. Weitere unsichere Komponenten bei der Erstellung von Prognosen sind die Auswirkungen des Klimawandels und die sozialen Umwälzungen, die durch erzwungene Migrationsprozesse entstehen.

### **Kontroversen über die „neuen“ Kriege**

Anna Geis<sup>6</sup> von der HSFK stellte in ihrem Vortrag die berechtigte Frage, wie sinnvoll eigentlich die Rede von „neuen“ Kriegen wirklich ist und bezieht sich dabei auf die Diskussion der „neuen“ Kriege, wie sie 2000 von Mary Kaldor und 2002 im deutschsprachigen Raum von Herfried Münkler initiiert wurde. Für Geis ist Clausewitz mit seiner Annahme, dass der Krieg ein Chamäleon sei und sich den jeweiligen Umweltbedingungen anpasst, auch heute immer noch zutreffend. Dennoch bräuchte man in der Friedensforschung bestimmte Arbeitsdefinitionen, auch wenn diese oft beschränkt sind und sich in binären Oppositionspaaren – wie „alte“ und „neue“ Kriege – widerspiegeln. Das Idealmodell des „alten Krieges“ manifestiert sich unter anderem im staatlichen Monopol des Krieges, in der klaren

---

<sup>6</sup> Geis Anna (Hrsg.): Den Krieg überdenken: Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse, Baden-Baden 2006.

Trennung zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten sowie zwischen Friedens- und Kriegszustand. Dieser Idealtypus existierte jedoch kaum in der Realität, ist eurozentrisch definiert und beschönigt zudem die europäische Kriegsführung in außereuropäischen Territorien. Bei so genannten „neuen“ Kriegen handelt es sich dagegen vor allem um innerstaatliche Kriege, eine Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden ist aufgrund von „low intensity warfare“ nur schwer zu treffen und es kommt zur Privatisierung des Krieges durch nichtstaatliche Akteure und zur Entstehung von Bürgerkriegsökonomien. Nach diesem Vergleich von „alten“ und „neuen“ Kriegen kommt Geis zu dem Schluss, dass viele angeblich neue Elemente des Krieges schon früher vorherrschend waren. So gab es schon vor 1945 innerstaatliche Kriege und asymmetrische Kriegsführung, auch brutale Kriegsführung und private Akteure – wenn auch in einem geringeren Maße als heute – sind durchaus keine rezenten Phänomene. Darüberhinaus gab es auch fragile Staatlichkeit schon viel früher, da die Welt damals nicht annähernd so verstaatlicht war wie etwa Ende des 20. Jahrhunderts. Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf die empirische Basis der „neuen“ Kriege, welche oft auf anekdotischer Evidenz und Verallgemeinerungen basiert und somit komplexe Sachverhalte stark vereinfachen. Dennoch sind Bürgerkriegsökonomien sowie deren Anschluss an Globalisierungsprozesse durchaus als neu anzuerkennen. Auch sind nach dem Ende der Systemkonfrontation viele damals als ideologisch definierte Konflikte im Westen anders wahrgenommen worden. So gesehen ist es nur zu einem graduellen Wandel des Krieges gekommen und ist vor allem diesbezüglich weitere empirische Forschung vonnöten. Durch diesen Vormittag führte die Journalistin Annette Scheiner.

### **Akteure der heutigen Kriege – Piratenjagd am Horn von Afrika**

Den Schwerpunkt vormittag „Was erobern Piraten und Kindersoldaten?“ eröffnete Volker Matthies<sup>7</sup> mit seinem erfrischenden Vortrag über „politökonomische Betrachtungen“ der Piraterie. Die Beweggründe für das Aktiv-Werden im Piratengeschäft am Horn von Afrika ortet Matthies in der Raubfischerei und der damit verbundenen Überfischung durch fremde Fangflotten. Die Folgen daraus seien vor allem Ressourcenknappheit für die lokale Wirtschaft. Zugespitzt werde die Situation durch die rücksichtslose Ablagerung von fremdem Giftmüll vor der Küste Somalias. Damit einher gehe auch die Legitimation der Piraten, denn diese gelten unter der Bevölkerung als eine Art Küstenwache. Lösegeldforderungen werden darin zur legitimen Besteuerungsmethode der Ausländer, so Matthies. Die Lösung des Problems sieht er weniger in militärischen Einsätzen, da man den Kampf gegen Piraterie nicht nur am Wasser und mit Waffen führen könne. Es müssten humanitäre Themen in einem breiten Ansatz adressiert und die Lebensverhältnisse der Menschen Somalias verbessert werden. Selbst aus einem finanziellen Blickwinkel

---

<sup>7</sup> Matthies Volker: Kriege am Horn von Afrika: historischer Befund und friedenswissenschaftliche Analyse, Berlin 2005.

seien aufwendige Militäreinsätze nicht durch den Schaden der Piraterie gerechtfertigt, da dieser weitaus geringer ist und Geiseln kaum zu Schaden kommen. Die Befriedung Somalias wäre demnach der Schlüssel im Kampf gegen die Piraterie.

### **„Neue“ Kriege – Neue Gewaltakteure?**

Über die Thematik von Kindern und Jugendlichen in bewaffneten Konflikten referierte Michael Pittwald<sup>8</sup> vom Institut für praxisorientierte Sozialforschung in Osnabrück. In die Kategorie der KindersoldatInnen fallen laut Pittwald Mädchen und Jungen unter 18 Jahren. Die Gründe für die Rekrutierung sind zahlreich: einerseits sind Kinder und Jugendliche leicht manipulierbar, essen weniger und sind billige Kampfkräfte, da sie keinen Sold erhalten und auch nicht an der Kriegsbeute beteiligt werden. Oft werden diese mit Gewalt zwangsrekrutiert, manchmal spielt jedoch auch die persönliche Motivation eine gewisse Rolle für die Beteiligung im bewaffneten Kampf. So sind diese manchmal ideologisch (d.h. ethnisch oder religiös) motiviert zu kämpfen oder haben einfach nur den Wunsch erwachsen und unabhängig zu sein oder die eigene „Männlichkeit“ unter Beweis zu stellen. Andere Faktoren sind hierbei auch die Flucht vor sexuellem Missbrauch und Gewalt in der Familie, aber auch Armut und prekäre Lebensverhältnisse können ausschlaggebende Aspekte sein. In diesem Fall bildet die kämpfende Gruppe eine Art Überlebensgemeinschaft, welche den KindersoldatInnen Essen und ein geringes Einkommen zur Verfügung stellt. Oftmals ist jedoch eine Mischung aus Zwangsrekrutierung auf der einen Seite und freiwillige Faktoren auf der anderen ausschlaggebend für die Beteiligung von Jugendlichen in bewaffneten Konflikten. In Bezugnahme auf das Thema der „neuen“ Kriege erläutert Pittwald, dass KindersoldatInnen weder neue Akteure im Kriegsgeschehen sind, noch dass diese ausschließlich in Ländern der so genannten „Dritten Welt“ in Erscheinung treten. So gab es etwa schon jugendliche KombattantInnen im 30-jährigen Krieg, im Amerikanischen Bürgerkrieg, im Zweiten Weltkrieg und im Vietnamkrieg – in welchem das Durchschnittsalter der US-Bodentruppen 19 Jahre betragen hat. Auch heute noch werden in mehreren westlichen Ländern Minderjährige in die Armee rekrutiert – beispielsweise auch in Österreich, wo es auch ein Militärgymnasium gibt. Dieser Umstand macht deutlich, dass auch starke Staatlichkeit Kinder nicht vor Rekrutierung schützt. Abschließend konstatiert Pittwald, dass es keine einfache Lösung für das Problem der KindersoldatInnen gibt und dass sie weiterhin ein Bestandteil des Kriegsgeschehens bleiben werden. Dennoch müsste man das Völkerrecht zwecks Schutzes von Kindern und Jugendlichen verbessern und deren Rekrutierung die Grundlagen entziehen, indem man Gewaltökonomien eindämmt. Durch diesen Vormittag führte der Journalist Thomas Bergmayr (derStandard.at).

---

<sup>8</sup> Pittwald Michael: Kindersoldaten, neue Kriege und Gewaltmärkte, Osnabrück 2008.

## Ökonomie und Krieg

Dem Zusammenhang vom globaler Ökonomie und Piraterie widmete sich Birgit Mahnkopf<sup>9</sup> von der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin. Ihrer Meinung nach stecken oft ökonomische Interessen dahinter, wenn man – wie im Falle der Piraterie im Golf von Aden – auf eine nicht-militärische Bedrohung mit militärischen Mitteln reagiert. Dieses militärische Vorgehen kann dann auch zu einer „self fulfilling prophecy“ führen, wenn sich nämlich aufgrund eines internationalen Militäreinsatzes Piraterie mit Terrorismus, Jihadismus und organisierter Kriminalität verbindet. Momentan gibt es jedoch keinen Nachweis, dass durch die erbeuteten Lösegelder Bürgerkriege finanziert werden oder eine Verbindung zur organisierten Kriminalität besteht – ein gewisser Teil dieses Geldes bleibt auch in Somalia selbst. Aber auch Versicherungsunternehmen und private Sicherheitsfirmen verdienen durch diese Übergriffe. Bezüglich der Auswirkungen der Piraterie erklärte Mahnkopf, dass durch die Überfälle von Piraten auf westliche Transporter der internationale Schiffsverkehr stark beeinträchtigt wird. Da unsere Wirtschaftsform eine Lastschiffökonomie (Stichwort „barge economics“) ist, ist der Westen umso verletzbarer im Falle der Unterbrechung der Handelsrouten. Gerade auch in Zeiten der Finanzkrise kann man solche Verluste nicht so leicht wegstecken. Dabei geht es aber weniger um die Versorgungssicherheit des Westens, da nur 10 % der Öllieferungen Richtung Industriestaaten durch den Golf von Aden transportiert werden; vielmehr geht es um den globalen Markt, welcher äußerst sensibel auf die kleinsten Veränderungen reagiert und einen Anstieg des Ölpreises bewirkt. Die Lösung einer Umlenkung des Verkehrs über das Kap der Guten Hoffnung würde 2 bis 3 Wochen in Anspruch nehmen und somit zu Gewinneinbußen von bis zu 20 % führen. Insofern liefert diese Situation einerseits westlichen Mächten ein Argument für einen Militäreinsatz, andererseits kommt es – wie auch schon im 19. Jahrhundert – zu einer Wiederkehr geopolitischer Interessen, welche Mahnkopf abschließend skizzierte. Einerseits versucht man durch einen militärischen Einsatz zukünftige Transportwege für das Erdöl aus dem Sudan und dem Tschad zu sichern. Zweitens hat sich in letzter Zeit der Trend herausgebildet, dass Staaten wie Kuwait, Saudi Arabien, die USA und Großbritannien im Sudan und Äthiopien fruchtbares Land aufgekauft haben, um dort Getreide zwecks der Gewinnung von Agrobenzin anzubauen – für welches man ebenfalls die Transportwege sichern müsste. Schließlich gibt es auch das EU-Projekt „Desertdec“, welches die Errichtung von solarthermischen Kraftwerken in Nordafrika und im Vorderen Orient vorsieht und ebenfalls abgesichert werden müsste.

---

<sup>9</sup> Mahnkopf Birgit / Altvater Elmar: Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster 2007.

## Was kann das Völkerrecht leisten?

Der Bochumer Völkerrechtler Hans-Joachim Heintze<sup>10</sup> betont am Anfang seines Referats, dass Völkerrecht nicht gesetzt sondern *vereinbart* wird. Was als legitimer und was als illegitimer Einsatz von Gewalt gilt, hängt jedoch immer auch vom Betrachtungswinkel ab. So dürfen aus Staatsperspektive PolizistInnen Gewalt ausüben, Aufständische jedoch nicht. Im Falle Somalias beteuert Heintze eine immer noch aufrecht erhaltene Staatsfiktion. Völkerrechtlich ist das Meer in mehrere Zonen eingeteilt, darunter das Eigengewässer sowie das Territorialgewässer (heute 12 Seemeilen) und eine darüber hinaus gehende „Wirtschaftszone“. Wäre ein Staat nun nicht fähig die Bestände in seinen Gewässern ausreichend zu befischen, müsse er dafür Lizenzen an andere Staaten vergeben, so Heintze. Rechtlich knifflige Fragen tauchen auch bei der Bekämpfung von Piraterie auf. So gilt auf einem deutschen Kriegsschiff die deutsche Rechtsordnung, nach der Piraten bei einer Festnahme innerhalb kurzer Zeit einem Richter vorgeführt werden müssten. Um diese und andere Komplikationen zu umgehen, fand die internationale Gemeinschaft eine Lösung in Kenia, wo somalischen PiratInnen üblicherweise der Prozess gemacht wird. Die Moderation des Vormittags übernahm die ORF-Journalistin Cornelia Krebs.<sup>11</sup>

## Rolle privater Sicherheitsfirmen

Der Leiter des US-amerikanischen Dachverbands für private Sicherheitsfirmen „International Peace Operations Association“ (IPOA) J.J. Messner<sup>12</sup> hielt ein Impulsreferat über die Rolle des Privatsektors in internationalen Einsätzen, welches anschließend Erwin A. Schmidl<sup>13</sup> von der Landesverteidigungsakademie und Andreas Zumach<sup>14</sup> (Journalist, UN-Korrespondent) kommentierten. Messner sprach sich für den Einsatz privater Sicherheitsfirmen vor allem in Peacekeeping-Einsätzen aus, da diese personell und technisch oft nur schlecht ausgerüstet sind und nationale Regierungen äußerst zögerlich sind entsprechende Kontingente zu entsenden. Weiters machte er auf die verschiedenen unterschiedlichen Dienstleistungen aufmerksam, welche der Privatsektor für Peacekeeping- und humanitäre Einsätze zur Verfügung stellen kann. Schließlich wies er darauf hin, dass der hochumstrittene Bereich der privatisierten Sicherheit weniger als 5 % der gesamten Branche ausmacht und dieser jedoch beinahe die ganze öffentliche Aufmerksamkeit auf sich

---

<sup>10</sup> Heintze Hans-Joachim / Fath-Lihic Annette: Kriegsbegründungen: Wie Gewaltanwendung und Opfer gerechtfertigt werden sollten, Berlin 2008.

<sup>11</sup> Pucher Wolfgang / Krebs Cornelia: Rebell der Nächstenliebe, Graz 2009.

<sup>12</sup> Messner J.J.: Conspiracy Theories Aside. Looking at the Industry by the Numbers, in: Journal of International Peace Operations (JIPO), Vol 4, No 1, July-August 2008, S. 29-30.

<sup>13</sup> Schmidl Erwin: Soldaten – Söldner – Freiwillige, in: Feichtinger, Walter et al. (Hrsg.): Private Sicherheits- und Militärfirmen: Konkurrenten - Partner – Totengräber?, Wien 2008, S. 35-46.

<sup>14</sup> Zumach Andreas: Die kommenden Kriege: Ressourcen, Menschenrechte, Machtgewinn – Präventivkrieg als Dauerzustand?, Köln 2005.

zieht und vorwiegend negativ dargestellt wird. Schmidl vertrat prinzipiell Messners Meinung und sieht – mit dem Verweis auf die Privatisierung der Post und von Transportleistungen – Outsourcing keineswegs als ein neues Phänomen. Zudem kritisierte er die Zurückhaltung westlicher Nationen – u.a. auch die Österreichs – Truppen für Einsätze in Afrika zur Verfügung zu stellen. Auch sei die Motivation von Söldnern – die diese Arbeit oft aufgrund von monetären Anreizen verüben – keineswegs verwerflich, da ökonomische Beweggründe in unserer Gesellschaft weit verbreitet sind. Zumach dagegen kritisierte die Ausführungen von Messner und Schmidl heftig und verwies darauf, dass es auch andere Alternativen zum Einsatz privater Militärfirmen gibt, welcher zudem dem Steuerzahler äußerst teuer kommt. Obwohl nur 5 % der von Messner vertretenen Branche im Bereich der privatisierten Sicherheit arbeiten, sind nichtsdestotrotz 90 % der Industrie in kriegsbezogene Aktivitäten verwickelt. Diesbezüglich stellte Zumach die Frage, ob es unser Ziel sein sollte, durch private Militärfirmen den Krieg noch effizienter zu gestalten. Zudem gebe es auch grobe Probleme bezüglich der Überwachung und Kontrolle dieser Firmen im Feld. Abschließend kritisierte Zumach diese „covert killing operations“ aufgrund der Tatsache, dass im Gegensatz zu nationalen Regierungen für die Taten solcher Firmen oft niemand Verantwortung übernimmt. Durch diese emotionale und angeregte Diskussion führte der Journalist Martin Staudinger<sup>15</sup> (Profil).

### **Was lernen wir aus den „alten“ Kriegen Lateinamerikas?**

Sabine Kurtenbach<sup>16</sup> (Politikwissenschaftlerin am Institut für Lateinamerikastudien des German Institute for Global and Area Studies in Hamburg) sieht einen Formwandel der Gewalt. Als wirklich „neu“ in den Kriegen Lateinamerikas betrachtet Kurtenbach höchstens veränderte Rahmenbedingungen wie sozio-ökonomische Konsequenzen der Globalisierung. Asymmetrische Kriegsführung, also klassische Guerilla-Kriege, sind am lateinamerikanischen Kontinent ebenso keine Neuheit wie die Privatisierung von Gewalt in Form von paramilitärischen Einheiten. Als problematisch und für Lateinamerika besonders charakteristisch betont Kurtenbach die Sozialromantik und starke Ideologisierung von Konflikten. Etikettierungen von AkteurlInnen orientierten sich in der Vergangenheit und heute oft zwischen den Gegensatzpaaren Sozialismus und Kapitalismus bzw. legitim und illegitim. Lateinamerika sei zwar die gewalttätigste Region innerhalb derer eine Art „Kultur der Gewalt“ eine Rolle spielt, ist aber damit noch nicht per se gewalttätig. Faktoren wie die Zerstörung sozialer Strukturen und rapide Urbanisierung füttern beispielsweise die Jugendgewalt in Zentralamerika; eine unterfinanzierte und damit auch korrupte Polizei sowie nach dem Abbau autoritärer Strukturen oft fehlende demokratische Equivalente können ein Machtvakuum entstehen lassen. Diese und andere

---

<sup>15</sup> Staudinger Martin: „Wir sind nirgends dem Weltfrieden nahe“. Das Wort ‚Söldner‘ hort er gar nicht gern: J.J. Messner, Direktor des größten internationalen Verbands privater Militärdienstleister, über das Geschäft mit dem Krieg, Interview von Staudinger Martin mit JJ Messner, in: Profil, Nr. 29, 13. Juli 2009, S. 60-62.

<sup>16</sup> Kurtenbach Sabine et al: Zentralamerika heute: Politik – Wirtschaft – Kultur, Frankfurt 2008.

Rahmenbedingungen, also der Kontext von Gewalt, so Kurtenbach, seien besonders wichtig für das Verständnis lateinamerikanischer Konflikte. Gewalt sei darin auch immer als Prozess zu verstehen, um diesen Prozess zu verändern müsse man vor allem das strukturelle Umfeld adressieren.

### **Fallbeispiel Naher Osten**

Margret Johannsen<sup>17</sup> (Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik, Hamburg) erörtere in ihrem Vortrag was uns der Gaza-Krieg bzw. „die Wiederkehr des ewig Gleichen“ lehrt. So asymmetrisch wie die Kräfteverhältnisse im Israelisch-Palästinensischen Konflikt zeigte sich auch ihr Ohrenschnuck: es sei Absicht, dass sie nur einen Ohrring trage, erklärt Johannsen eingangs wohl um damit präventiv möglichen Kommentaren dazu aus dem Publikum entgegenzuwirken. Zu Beginn ihres Vortrags hebt Johannsen hervor, dass sich auch in diesem Konflikt die Akteure seit Beginn massiv verändert haben. Zuerst standen sich Zionisten und Indigene gegenüber, danach ein Staat und eine Befreiungsbewegung. Darüber hinaus ließ der Gewaltverzicht der PLO die Gewalt in Richtung anderer Lager abwandern. Letztlich finden Auseinandersetzungen heute in einem völlig anderen Interpretationsrahmen, nämlich innerhalb eines „war on terror“ statt. Das essenziell neue an der heutigen Situation sei, so Johannsen, die Spaltung zwischen der Hamas und der PLO, welche jegliche Lösung verhindere. Dem gegenüber stehe Israel als ein von den Normen und Werten der internationalen Gemeinschaft gefesselter Goliath. Diese internationale Gemeinschaft hat, so Johannsen, die innere Spaltung der PalästinenserInnen mitzuverantworten, weil sie anstatt die Hamas zu integrieren diese boykottierte und damit marginalisierte. Die Diskussion moderierte Walter Fikisz von der KirchenZeitung.

### **Richtige Köpfe für die Krisenprävention**

Karin Kneissl<sup>18</sup> (Journalistin, Nahost- und Energieexpertin) öffnete am letzten Tag der Akademie Perspektiven in das Reich der Diplomatie. Leider, so Kneissl, sitzen in der Diplomatie oft die falschen Köpfe an der falschen Stelle. Man müsse neue Wege der Diplomatie ausprobieren anstatt DiplomatinInnen immer mehr zu PR-Menschen werden zu lassen. Vor allem auch hinsichtlich der Frage wer ein legitimer Verhandlungspartner sei und wer nicht, bedarf es möglichst gutem Personal. Bei Sezessionskriegen stehen AkteurInnen oft vor diesem Problem, denn sie müssen entscheiden, ob nun mit der Zentralregierung oder mit den Rebellen verhandelt werde. Bei letzterem stellt sich darüber hinaus die Frage, ab wann diese als ein legitimer Verhandlungspartner gelten. Von sogenannten humanitären Interventionen halte sie nichts, da sie sehr gut wisse, dass hinter der Fassade immer konkrete

---

<sup>17</sup> Johannsen Margret: Der Nahost-Konflikt, Wiesbaden 2009.

<sup>18</sup> Kneissl Karin: Diplomatie und Zeitenwende. Beschneiden Denkfabriken, Medien, Militär und die Zivilgesellschaft die diplomatischen Strukturen? Wien 2009.

nationale Interessen liegen. Karin Kneissl tritt zudem für einen realpolitischen Zugang ein und zeigt der Moralpolitik die kalte Schulter.

### **Strategien und Antworten für das Morgen**

Mit seinem Vortrag über die Antworten der Zivilgesellschaft auf die Kriege der Gegenwart bringt Ueli Mäder<sup>19</sup> zum Abschluss der diesjährigen Sommerakademie eine erfrischend-optimistische Perspektive ein. Was die Politik betrifft, so sieht er zwei Handlungstypen die einen Umweg um die Ursachenfrage machen: Entweder es wird heute gehandelt und morgen gedacht, oder man schiebt Dinge auf die lange Bank. Mäder erkennt in der Zunahme sozialer Ungleichheiten und sozialer Brisanz sowie in Machtstreben und Verdrängung (etwa der Finanzkrise) die gesellschaftlichen Probleme und damit auch Konfliktursachen unserer Zeit. Eine Rolle spiele dabei auch die Definitionsmacht von Medien, die oft genug gegen Frieden schreiben und argumentieren. Im Gegensatz dazu sollen Ziele für die Gesellschaft formuliert und darauf aufbauend Lösungsansätze für Probleme gefunden werden. Indem wir die Geschichte der Zivilgesellschaft studieren und über stärkeren Einbezug dieser in die Politik auch mehr Empirie und Verständnis erlangen, können wir auch bessere Lösungsansätze finden, postuliert Mäder und bleibt damit sehr nahe am einzelnen Menschen. In Anlehnung an Dieter Senghaas geht er noch darauf ein, welche Art von Individuen es in Friedensbewegungen „es braucht“. Darin sieht er Redetalent, Charisma sowie Verhandlungsgeschick, Beharrlichkeit und Initiativen als zentrale Elemente. Letztlich gilt es aber auch immer wieder „in die Sterne zu blicken“, bekräftigt Mäder, denn nur so wird es uns möglich sein Probleme und auch Depressionen zu relativieren und neu zu überdenken. Die Moderation des Abschlusstages übernahm der Veranstalter Thomas Roithner.

### **Vom Kult der Gewalt zu Kultur des Friedens**

Am Montag Abend führte der Furche-Journalist Wolfgang Machreich<sup>20</sup> in entspannter Atmosphäre ein unterhaltsames Gespräch mit dem renommierten österreichischen Karikaturisten Gerhard Haderer<sup>21</sup> über Perspektiven und Ansätze aktiver Friedenspolitik. Haderer – welcher für seine sozialkritischen Karikaturen in diversen deutschsprachigen Zeitungen bekannt ist – präsentierte dem Publikum auch mehrere seiner Zeichnungen, durch welche er mit schwarzem Humor seinen Kommentar zu tagespolitischen Themen abgibt. Im Anschluss an das Gespräch gab es die Möglichkeit für das Publikum, Fragen an „Hades“ – so sein Kürzel – zu stellen.

---

<sup>19</sup> Mäder Ueli / Mäder Christoph / Schilliger Sarah (Hrsg.): Krieg – Guerre, Zürich 2009.

<sup>20</sup> Machreich Wolfgang: Gestrandet oder Gelandet: Wie Integration gelingen kann. Menschenbilder und Strategien, Wien 2008.

<sup>21</sup> Nähere Information unter: [www.onlinemoff.at](http://www.onlinemoff.at)

## **Filmabend gegen Krieg und Gewalt**

Das Abendprogramm am Dienstag stand ganz im Zeichen verschiedener Filmdokumentationen über das Thema der Sommerakademie. Im ersten Beitrag wurde auf die Motivation von Söldnern eingegangen, für private Militärfirmen im Irak zu kämpfen. Die zwei darauffolgenden kurzen Berichte aus dem Weltjournal des ORF behandelten den Themenkomplex der Piraterie im Golf von Aden und deren Auswirkungen auf europäische Reeder sowie auf die somalische Bevölkerung vor Ort. Der Filmabend wurde durch eine eindringliche Dokumentation über Kindersoldaten in Norduganda und deren Reintegration in ihre Familien und Gemeinden abgerundet.

## **Workshops**

Nachmittags fanden sich die TeilnehmerInnen der Sommerakademie nach einer erholsamen Mittagspause in einem von neun parallel stattfindenden Workshops zusammen, um an unterschiedlichen Themen im Kontext der „neuen“ Kriege weiterzuarbeiten. Im Integrativworkshop von Peter Strutynski (Universität Kassel) gab es die Möglichkeit die Vormittagsvorträge noch vertiefend zu diskutieren und offene Fragen zu klären. Magda Seewald (VIDC) brachte in ihrem Workshop „Gender – Macht – Konflikt: Israel-Palästina“ wertvolle Perspektiven auf die Geschlechterverhältnisse in der palästinensischen und der israelischen Gesellschaft in Zusammenhang mit Elementen von „neuen“ Kriegen. Elfriede Schachner, ebenfalls vom VIDC, diskutierte im Workshop „Humanitäre Organisationen in Konfliktgebieten: Neue Herausforderungen durch ‚neue‘ Kriege?“ unterschiedliche Problemstellungen beim Einsatz humanitärer Organisationen in Konfliktgebieten, die Aspekte „neuer“ Kriege aufweisen. Schachner hatte dabei Martina Schloffer (Rotes Kreuz), Andreas Papp (Ärzte ohne Grenzen) und Thomas Preindl (Caritas) als Gastvortragende, die ihre Sicht aus der entwicklungspolitischen Praxis einbrachten. Wie sich diese Rahmenbedingungen für UNO-Missionen verändert haben, hatte der Workshop „Neue Herausforderungen für zivile und militärische UNO-Missionen“ zum Thema. Unter der Leitung von Andreas Zumach (Journalist, Genf) wurden darin u.a. Probleme der UNO wie schwache Mandate, Unterfinanzierung und Ressourcenknappheit zur Sprache gebracht. Im Workshop „Haben wir ein neues Bild vom Krieg“ behandelte Johannes M. Becker (Universität Marburg) einen Betrachtungswandel von Krieg im Massenbewusstsein der Menschen und das damit verbundene Schweigen der Friedensbewegung. Wie Gewaltökonomien funktionieren wurde im Workshop „Diamanten, Holz- und Drogenschmuggel: Die Gewaltökonomien der ‚neuen‘ Kriege“ unter der Leitung von Monika Heupel (Freie Universität Berlin) ausführlich diskutiert. Bereits zum vierten Mal konnten angehende WissenschaftlerInnen im „JungforscherInnen Workshop“ unter der Leitung von Georg Leitner und Andreas Hackl (StudentInnen der Kultur- und Sozialanthropologie) ihre Perspektiven und Arbeiten einbringen und zur Diskussion stellen. Mit der Frage „Neue Kriege oder Neoliberaler Kolonialismus?“ wurde im Workshop von Jürgen

Wagner (IMI Tübingen) eine aktuell stattfindende Renaissance kolonialer Herrschaftspraktiken diskutiert. Wie MenschenrechtsverteidigerInnen schikaniert, verfolgt und mit Waffengewalt von staatlichen und privaten Akteuren konfrontiert werden wurde im Workshop „MenschenrechtsverteidigerInnen – bedroht, verfolgt, ermordet“ unter der Leitung von Gertrude Klaffenböck und Sophie Veßel (FIAN) herausgearbeitet. FIAN präsentierte in den Räumen des Konferenzzentrums ebenso eine Fotoausstellung zum Thema.

## **Großes Burgfest**

Traditionellerweise ging der letzte Abend mit dem lange erwarteten Großen Burgfest im Hof der Burg Schlaining zu Ende. Dieses Jahr begeisterte die venezolanische Band „LatinNeo“ die Massen und verbreitete trotz des verregneten Wetters mit ihren lateinamerikanischen Rhythmen gute Stimmung. Anschließend brachte DJ Georg Schober durch sein ausgewogenes DJ-Set die jüngeren AkademieteilnehmerInnen noch bis tief in die Nacht zum Tanzen.

Am nächsten Morgen fand traditionell der ökumenische Friedensgottesdienst in der Burgkapelle unter der Leitung von Kaplan Franz Sieder (Betriebsseelsorger) und Alois Reisenbichler (ChristInnen für die Friedensbewegung) statt. Im Laufe der Akademiewoche wurden zudem zeitkritische Bilder von Hermann Serient ausgestellt.

## **Publikationen**

Um Weihnachten 2009 ist die Erscheinung des Buches zur Akademie mit Beiträgen aller ReferentInnen in der Publikationsreihe „Dialog – Beiträge zur Friedensforschung“ geplant.<sup>22</sup> Die Ergebnisse des JungforscherInnenworkshops werden in der Reihe SAFRAN „Schlaininger Arbeitspapiere für Friedensforschung, Abrüstung und Nachhaltige Entwicklung“ veröffentlicht.<sup>23</sup> Zahlreiche Power-Point-Präsentationen, Workshopzusammenfassungen und eine Fotogalerie können kostenlos im Internet downgeloadet werden.<sup>24</sup>

Die 27. Internationale Sommerakademie wird von 4. – 9. Juli 2010 auf Burg Schlaining stattfinden.

© Fotos: Alois Reisenbichler, Andreas Hackl, Thomas Roithner

---

<sup>22</sup> Das Buch erscheint im LIT-Verlag, umfasst etwa 300 Seiten und kostet 9,80 Euro zzgl. Porto und kann unter [aspr@aspr.ac.at](mailto:aspr@aspr.ac.at) bereits jetzt vorbestellt werden.

<sup>23</sup> Ab Frühjahr 2010 unter <http://www.aspr.ac.at/sak2009/safran06.pdf> kostenlos abrufbar. Für die Unterstützung des Workshops sind wir dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung dankbar.

<sup>24</sup> Siehe dazu <http://www.aspr.ac.at/sak/SAK2009/sak2009.htm>